

Dabei, so meinte Rosa von Praunheim, ist man doch auch hierzulande „schon viel weiter gewesen“. „Die Hellerhof-, die May-siedlung, das gab's ja alles mal, von da aus hat man nicht weitergedacht.“ Weitergedacht hat freilich mancher schon. Hans Adrian, einst Planungsdezernent in Frankfurt und jetzt für das hannoversche Baudezernat zuständig, bestätigte jüngst eine These, die auch im Film über den Frankfurter Berg vertreten wird: „Die Meinung,“ so Adrian, „durch Bauen in die Höhe könne man nennenswert Platz sparen, ist ebenso falsch wie unausrottbar.“ Denn: „Je höher die Gebäude sind, desto größer müssen die Abstände zwischen ihnen sein.“ An verschiedenen Modellen im In- und Ausland sei dagegen zu sehen, „daß man mit geringer Geschoszahl bei relativ hoher baulicher Dichte sehr gute Wohnqualität erreichen kann“.

Die Auseinandersetzung mit solchen Beispielen, die Überprüfung radikaler Thesen zur Lage am Frankfurter Berg wird dem Fernsehzuschauer nun freilich bis auf weiteres verwehrt sein. Der Film, ließ die HR-Fernsehspiel-Redaktion wissen, sei zwar in Absprache mit dem Sender gedreht worden: „Der erste Teil war eine Auftragsarbeit“; infolge der Materialfülle sei man übereingekommen, „daß nicht alles in einem Teil unterzubringen“ sei. Für den weiteren Teil habe kein Vertrag bestanden; „der Regisseur konnte ihn uns anbieten“. Insgesamt entspreche der Film jedoch nun nicht „den formalen Normen“, erscheine „als zu lang“ und sei nicht immer verständlich“. Außerdem falle dem Zuschauer „die Orientierung durch die asynchrone Drehweise schwer“. Eine politische Entscheidung (etwa zuungunsten des zweiten kritischen Teils) habe man damit aber nicht getroffen. Das Filmteam ist davon nicht überzeugt. Die asynchrone Drehweise beispielsweise (bei Praunheim-Filmen öfter ausprobiert) habe durchaus ihren Sinn. Bert Schmidt, Film-Mitarbeiter: „Erstens kann man mit den Leuten unbefangener reden, wenn nur ein Tonband und keine Kamera dabei ist. Zweitens ist die Methode billiger, man muß nicht zwei Stunden drehen, bis einer mal was sagt. Drittens

werden festgefahrene Sehgewohnheiten irritiert, wenn Bild und Ton nicht exakt übereinstimmen“.

Die Irritation via Bildschirm findet vorab nicht statt. Kürzungen, Veränderungen an dem Film können nur in Übereinstimmung mit dem Regisseur vorgenommen werden. Der hält sich jedoch zwecks längerer Dreharbeiten in Amerika auf.

*Jutta Stössinger in Frankfurter Rundschau vom 31. 3. 78*

### Diskussion zum Film „Der 24. Stock“

*Aus einigen schriftlichen Notizen soll hier das Wesentliche der Diskussion wiedergegeben werden, die im Anschluß an die Vorführung des Films mit dem Co-Autor, Bert Schmidt, geführt wurde.*

Zunächst wurde von einigen Zuschauern hervorgehoben, daß sie den zweiten Teil des Films, der vom Fernsehen zurückgehalten wurde, als eine wichtige Ergänzung des ersten Teils empfanden.

Bert Schmidt sagte daraufhin, daß er das Argument des Fernsehens, den zweiten Teil nicht zu senden, weil die dort angewendete Methode der Asynchronität den Zuschauern nicht zuzumuten sei, für vorgeschoben halte, es handele sich in Wirklichkeit um eine politische Zensur. Solange Rosa von Praunheim sich als Kunstfilmer verwerten ließ, habe man ihn gerade wegen dieser und ähnlicher filmischer Verfahrensweisen gelobt. Nun, da Rosa von Praunheim sich mehr politischen Themen zuwende, sei diese Dramaturgie plötzlich ein Argument für die Zensur.

Auf die Frage, ob die asynchrone Methode bewußt angewendet sei und auf welchen Überlegungen sie basiere, antwortete Bert Schmidt, grundsätzlich sei Rosa von Praunheim kein Freund von perfekter Technik, und hier insbesondere sei auch die Erfahrung und die Annahme wichtig gewesen, daß Laien sich vor der Kamera durch die Apparatur leicht eingeschüchtert fühlten und sich häufig verkrampften. Deshalb habe man die Interviews mit dem Tonband in einer möglichst ungestörten Atmosphäre aufgenommen und später die Interviewten vor der Kamera „sich präsentieren lassen“. Die Kontakte zu den Bewohnern kamen insbesondere durch die Mutter von Rosa von Praunheim zustande. Sie sei eine der wenigen Bewohner, die den Umgang mit Mitbewohnern ständig aufrechterhalte und sich nicht wie dort üblich durch die atmosphärische Unwirklichkeit der Architektur isolieren lasse . . .

Warum in dem Film Kinder und Jugendliche so wenig vorkämen – eine weitere Frage – beantwortete Bert Schmidt, indem er darauf hinwies, daß der Film dann 6 Stunden gedauert hätte. Man habe zwar mit einer Jugendgruppe Kontakt gehabt und gemeinsam einen Film geplant über deren Situation, doch sei aufgrund der allzu passiven Haltung der Jugendlichen dann doch nichts daraus geworden. Ob es diese Gruppe der „grey panther“ in der Siedlung wirklich gebe, wollte ein Zuschauer wissen, und Bert Schmidt entlüllte, daß es Bewohner der Siedlung seien, die im Film das Manifest der amerikanischen Bewegung verlesen hätten. Es sei schon schwierig gewesen, überhaupt Leute zu finden, die bereit waren, den Text vorzutragen, zumal er eine Radikalität und Schärfe in der Formulierung der Interessen von alten Menschen hätte, wie sie bei uns kaum denkbar sei. Sie als Autorenteam, hätten sich davon ver-

sprochen, daß nach der Ausstrahlung des Films im Fernsehen Zuschauer anrufen würden, um sich nach dieser Gruppe zu erkundigen.

Wie weit die Isolation der Menschen in diesen Häusern untereinander fortgeschritten ist, wurde deutlich, als Bert Schmidt die Frage beantwortete, wie die Bewohner auf den Film über sie reagiert hätten: man habe versucht, einen gemeinsamen Fernsehabend zu veranstalten anläßlich der Ausstrahlung des Films.

Alles war abgesprochen, und kurz zuvor kam plötzlich bei allen etwas dazwischen, einige wurden krank usw. Doch hinterher stellte sich heraus, daß alle den Film alleine für sich gesehen hatten und daß sie sich in dem Film sehr wohl wiederfinden konnten.

### Biofilmografie

#### Rosa v. Praunheim

geb. am 25. 11. 1942 in Riga als Holger Mischwitzky. Vater: Ingenieur. Aufgewachsen in Ost-Berlin und im Rheinland. Humanistisches Gymnasium. Abitur. Studium an der Werkkunstschule in Offenbach und an der Hochschule für Bildende Künste in West-Berlin (6 Semester). Galeriegründung. Zusammenarbeit mit Werner Schroeter. 1968 Regieassistentz bei Gregory Makropoulos. Veröffentlichungen in „Pardon“ und „Film“ (Velber). Inszenierung am Stadttheater Bochum („Menschen im Hotel“, 1976). Lebt in Frankfurt, Julius-Brecht-Str. 3. 24. Stock, 6/F 50).

Bücher:

*Männer, Rauschgift und Tod.* Die Leidenschaften der Rosa von Praunheim. Berlin: Studio Presse Hans Taeger 1967. -- *Oh Muvie.* Frankfurt: Heine 1969. *Sex und Karriere.* München: Rogner & Bernhard 1976.